

HANS DIERKES

»Lesen muss man es doch auf alle Fälle«

Dorothea Veit an Ludwig Achim von Arnim,
Paris, Mai 1803. Eine Neuadressierung

I.

Am Dienstag, den 29. März 1803, schreibt Christoph Martin Wieland aus Oßmannstedt an Luise von Göchhausen:

Gnädiges Fräulein [...]. Aber werde ich Sie selbst nicht noch überraschen, wenn ich Ihnen sage, daß mein Daemonion, Spiritus Familiaris oder wie Sie ihn sonst nennen wollen, mich so gut bedient, daß ich trotz dem heiligen u. undurchdringlichen Schleier, der auf dem Geheimniß des künftigen Sonnabend liegt, mehr davon weiß, als Sie selbst zu wissen scheinen – wenigstens daß das Stück Eugenie heißt, daß es eine Tragödie u. zwar weder eine possirlich tragische, wie Alarcos, noch eine lyrico-epico-didactische wie die Braut von Messina, sondern eine ächte, strenge Natur- und Kunstmäßige Tragödie ist, so daß sie für alle künftigen Tragödien-Macher *all* das seyn wird was der berühmte Kanon des Polycletus für die Bildhauer war. [...]. Auf alle Fälle [...], gedenke ich in Person mit Augen und Ohren, Herz u. Sinn bei dieser in der That merkwürdigen Theofanie der tragischen Muse gegenwärtig zu seyn.¹

1 Wielands Briefwechsel, Bd. 16: Juli 1802 – Dezember 1805, bearbeitet von Siegfried Scheibe, Tl. 1: Text, Berlin 1997, S. 132 (Kursivierungen wurden gemäß der editorischen Praxis der Ausgabe wiedergegeben). – Der Katalog der Leipziger Michaelis-Messe 1803, zu welcher die Druckfassung erschien, scheint das noch widerzuspiegeln: »Göthe, von, Eugenia, oder die natürliche Tochter. Trauerspiel, als Taschenbuch f. 1804. 12, Tübingen, Cottasche Buchhandlung.« (Allgemeines Verzeichnis der Bücher, welche von Ostern bis Michaelis neu gedruckt oder aufgelegt worden sind, Leipzig: Weidmann, 1803, S. 439)

Wenn auch noch nicht ›lesen‹, aber ›sehen‹ musste wohl nicht nur Wieland »auf alle Fälle«, was Johann Wolfgang Goethe lange geheimgehalten und ausgebrütet hatte: ein neues Trauerspiel, das bei der Uraufführung am 2. April 1803 auf dem Weimarer Theater noch den Haupttitel ›Eugenie,‹² bei der Erstpublikation im Herbst 1803 in Cottas ›Taschenbuch auf das Jahr 1804‹ aber dann den Titel ›Die natürliche Tochter. Trauerspiel von Goethe‹ trug.³

Goethe hatte Ende 1799 bei Schiller den ersten Band der ›Mémoires historiques de Stéphanie-Louise de Bourbon-Conti, écrits par elle-même‹ von 1798 kennengelernt und nach Lektüre auch des zweiten Bandes gleich »ein ganz ausgeführtes Schema« für eine fünftaktige Tragödie entworfen, den Plan dann aber bis 1803 hintangestellt; Mitte März war dann »der ›erste Teil‹ der geplanten Trilogie abgeschlossen.«⁴

Trotz des großen Geheimnisses, das Goethe seit 1799 um sein neues Stück gemacht hatte, trotz der erneut durch ihn aufgenommenen und allgemein gespannt erwarteten Revolutionsthematik und trotz der Aussicht auf eine neue ›Mustertragödie‹ in Analogie zu den normativen Bronzen des griechischen Bildhauers »Polycletus‹: Das allgemeine Publikum scheint nur mäßig amüsiert, das intellektuelle jedoch bisweilen geradezu elektrisiert von der Uraufführung gewesen zu sein. So schreibt J.G. Fichte an Schiller: »Goethes natürliche Tochter habe ich die zweimal, da sie hier aufgeführt worden, mit aller Aufmerksamkeit gesehen [...].«⁵

2 Vgl. den Kommentar in: Johann Wolfgang Goethe, Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe, Bd. 6.1: Weimarer Klassik 1798–1806, hrsg. von Victor Lange, München 1986, S. 932 (zitiert als *MA*). – Offenbar trug das Stück aber auch schon bei seiner Uraufführung den Untertitel ›Natürliche Tochter‹, Gustav von Wrangel schreibt nach seinem Besuch der Aufführung lapidar: »Das Stük heist die natürliche Tochter [...]« (Ludwig Achim von Arnim, Werke und Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. 31: Briefwechsel 1802–1804, hrsg. von Heinz Härtl, Tübingen 2004, S. 217₉₆; im folgenden zitiert als *WAA*).

3 *MA* 6.1, S. 942 f.

4 Vgl. ebd., S. 931 f. Siehe auch: Johann Wolfgang Goethe, Die natürliche Tochter, Trauerspiel. Mit den Memoiren der Stéphanie Louise de Bourbon-Conti und drei Studien von Bernhard Böschstein, Frankfurt am Main 1990 (= Insel-Taschenbuch 1175).

5 Zitiert nach *MA* 6.1, S. 935.

Wieland selbst hüllte sich allerdings in vornehmes Schweigen, obgleich er wohl wie angekündigt am 2. April 1803 bei jener »in der That merkwürdigen Theofanie der tragischen Muse gegenwärtig« gewesen ist.⁶

II.

Nicht nur nicht ›sehen‹, sondern nicht einmal erahnen konnte Dorothea Veit jene Weimarer Uraufführung. Denn sie wohnte mit ihrem späteren Ehemann seit etwa Mitte Juni 1802 in Paris. Von der Aufführung der ›Eugenie‹ hat sie erst schriftlich von ihrem alten und engen Jenenser Freund Johann W. Ritter erfahren.⁷

Das geht jedenfalls hervor aus einem ebenso unadressierten wie undatierten und ohne Absendeort hinterlassenen, billetartigen Kurzbrief Dorotheas, dessen Originalhandschrift – ehemals in der Berliner ›Sammlung Varnhagen‹ – sich heute in der Biblioteka Jagiellońska in Kraków befindet.⁸ Sein neutranskribierter Originaltext lautet:

Wenn es Ihnen möglich ist, so suchen Sie doch irgendwo die *Memoires historiques de Stephanie Louise de Bourbon Conti*, habhaft zu werden. Diese *Memoires* sollen, wie Ritter uns schreibt diejenigen seyn nach welchen Goethe sein Drama bearbeitet hat, und sind zugleich, die wahre Geschichte einer Frau von welcher ich Ihnen schon einmal gesprochen, sie wohnt jetzt am linken Rheinufer in Laubenheim. Stellen Sie sich also vor wie dreyfach interessant diese *Memoires* seyn müßen! Wenn Sie es nicht hier bekommen können, so muß man sehen es von der *Bibliothèque nationale* zu haben. Lesen muss man es doch auf alle Fälle.

Dorothea Schlegel.

*

6 So war er am 2. April 1803 offenkundig in Weimar, lässt aber in seinen Briefen an Karl August Böttiger vom 15. und 22. April 1803 zur Aufführung der ›Eugenia‹ nichts verlauten (vgl. Wielands Briefwechsel, Bd. 16.1, S. 138 f., 144 f.; Bd. 16.2, S. 130).

7 Vgl. Anm. 17.

8 Biblioteka Jagiellońska, Sammlung Varnhagen (o. Sign.). – 1 Blatt und 1 Seite, Tinte, eigh., o. Adr., o.O., o. Dat. (nachträglicher Aufdruck: »Meusebach«). Auf einen kritischen Apparat wird verzichtet. Lateinische Schrift des Briefes ist kursiv wiedergegeben. – Zur Erstveröffentlichung vgl. Anm. 22.

Dorotheas Schlusssatz: »Lesen muss man es doch auf alle Fälle« bezieht sich jedoch nicht auf eine zu erwartende inskünftige Druckfassung von Goethes neuem Drama, die es ja ab Herbst 1803 tatsächlich gab und die sich Friedrich Schlegel auch gleich kommen ließ.⁹ Ihr »dreyfach[es]« Interesse bezieht sich auch weder auf das endlich gelüftete Geheimnis um Goethes neues Drama noch auf die Revolutionsproblematik des Stückes noch auf die Wielandsche »Theofanie der tragischen Muse« als Gipfel der ›Tragödien-Trias‹ von ›Alarcos‹, ›Braut von Messina‹ und eben – ›Eugenie‹.¹⁰ Dorotheas Gedanken kreisen einzig und allein um die »*Memoires historiques de Stephanie Louise de Bourbon Conti*« und deren Verfasserin, eine »Frau von welcher ich Ihnen schon einmal gesprochen, sie wohnt jetzt am linken Rheinufer in Laubenheim«. Jene »*Memoires*« also, derentwegen die Weimarer Zuschauer vermutlich *nicht* ins Theater gekommen waren. Und das hatte nur einen Grund: Dorothea, wie auch Friedrich,¹¹ kannten offensichtlich besagte »Frau«:

- 9 Helmina von Hastfer-Chézy berichtet aus ihrer späteren Pariser Zeit, in der sie 1803/04 bei Dorothea Veit und Friedrich Schlegel wohnte: »Über den Werther hatte sich Schlegel allezeit lustig gemacht, mehr noch über die natürliche Tochter, aus der er oft einzelne Verse spottend hersagte. Beim Lesen dieses Dramas, welches sich Schlegel sogleich von Deutschland kommen ließ, wurde die stets antheilsvolle Erinnerung einer wunderbar ergreifenden Erscheinung, die Prinzessin Adelaide Luise Charlotte von Bourbon Conti neu angeregt.« (Helmina von Chezy, Überlieferungen und Umriss aus den Tagen Napoleons, 3. Friedrich und Dorothea Schlegel in Paris, in: Der Freihafen, 3. Jg., Altona 1840, H. 4, S. 47–89, hier: S. 71 f.) – Friedrich Schlegel an August Wilhelm Schlegel, Paris, 26. März 1804: »Was von Goethe erscheint, erhalte ich hier doch; bin aber von der Eugenia nicht sehr erbaut.« (Krisenjahre der Frühromantik. Briefe aus dem Schlegelkreis, hrsg. von Josef Körner, 3 Bde., Bern und München ²1969 und 1958, hier: Bd. 1, S. 67_{26–28}; im folgenden zitiert als *Krisenjahre*.)
- 10 Obwohl ja auch Dorothea die Uraufführung des einzigen Dramas ›Alarcos‹ ihres späteren Mannes auf der Reise nach Paris am 29. Mai 1802 in Weimar in Anwesenheit Goethes selbst miterlebt hatte (vgl. Kritische Friedrich Schlegel-Ausgabe. Begründet von Ernst Behler, hrsg. von Ulrich Breuer, Paderborn, München, Wien 1958 ff., hier: Bd. 5, S. LXXVII; zitiert als *KFSA*). – Friedrich Schlegel dagegen interessiert diese Dimension schon: »Sie [die Eugenia] schillert mehr als ich es je für möglich gehalten, so wie hingegen die Braut von Messina mir so sehr brentanisch zu sein scheint, daß Brentano selber es nicht mehr sein kann.« (Krisenjahre 1, S. 67_{28–30}.)
- 11 Friedrich an August Wilhelm: »Kennst Du die französischen Memoiren, aus denen Goethe die Eugenia genommen hat? – Die Person lebet noch – [...].« (Krisenjahre 1, S. 67_{30–32}.)

nämlich eine ›Louise de Gachet‹, und besonders Dorothea war an ihrem Schicksal überaus interessiert.¹²

Die Schlegels kannten sie – direkt oder indirekt – wahrscheinlich schon aus ihrer Berliner Zeit,¹³ wo Louise de Gachet um 1799 in den Salon der Rahel Levin, in dem auch Friedrich und Dorothea verkehrten, eingeführt worden war und sich bereits als Verfasserin der ›Mémoires historiques de Stéphanie-Louise de Bourbon-Conti, écrits par elle-même‹ und als jene »unehelich geborene Bourbonenprinzessin« selbst

- 12 Vgl. dazu die grundlegende Untersuchung von Catherine Gobert, *Die dämonische Amazone. Louise de Gachet und die Genese eines literarischen Frauentyps in der deutschen Romantik*, Regensburg 1997 (= Regensburger Skripten zur Literaturwissenschaft 3).
- 13 Inwieweit Dorothea Veit, Friedrich Schlegel und Louise de Gachet einander persönlich gekannt haben, lässt sich heute nicht mehr eindeutig beantworten, da ihr erhaltener Briefwechsel aus jener Zeit die Person nicht erwähnt (vgl. KFSA, Register zu den Bänden 24 und 25). Eine indirekte Kenntnis ist aber sicher, wie entsprechende Briefstellen (außer unserem Brief auch Anm. 11) klar belegen. – Die Behauptung, Friedrich und Dorothea Schlegel hätten Mme de Gachet auch persönlich gekannt und Umgang mit ihr gehabt, scheint 1840 erstmals Helmina von Hastfer-Chézy auf dem Hintergrund ihres Umgangs mit den Schlegels in Paris aufgestellt zu haben: »Diese [die Prinzessin Adelaide Luise Charlotte von Bourbon Conti], sagten Schlegels, sei die Eugenie; Goethe habe sie gut gekannt, und auch Schlegels seien viel mit ihr zusammengekommen. Auf dem Lande, unweit Weimar habe sie unter fremdem Namen gelebt [...]. Schlegels sprachen oft mit Liebe von ihr [...].« (v. Chézy, Überlieferungen [Anm. 9], S. 71) Ferner die breit geschilderte Episode von der vergeblichen Bitte der Mme de Gachet alias »Eugenie« um Zuflucht bei den Schlegels, als sie Ende 1803 im Zusammenhang der Cadoudal-Pichegru-Verschwörung gegen Napoleon auf der Flucht gewesen sein soll. Dorothea habe nach Helminas Angaben später gesagt, Mme de Gachet sei nach »Mainz« verbracht und dort »um das Leben gekommen« (ebd., S. 72–74). – Theodor Körner berichtet 1812 zudem an seinen Vater: »[Friedrich] Schlegel hat mir erzählt, daß als Goethe die Eugenia arbeitete, diese als Emigrantin, eine Prinzessin Stephanie Conti, in Weimar war, wo sie eine Färberei anlegen wollte, da sie im chemischen sehr bewandert und mit Lavoisier befreundet gewesen. Besonders Goethe, den sie nicht kennt, verhindert es. Schlegel hat sie dann noch in Paris gesehen, wo sie recht gut von ihrer Dramatisierung unterrichtet war. Sie ist späterhin verschwunden, wahrscheinlich in Moreaus Verschwörung verwickelt.« (Krisenjahre 3, S. 55) – Nach Gobert, *Die dämonische Amazone*, a.a.O., S. 132–134, lässt sich das Schicksal der Louise de Gachet längstens noch bis 1835 verfolgen; nach der Ausweisung aus Paris im Januar 1804 und Rückkehr nach Mainz flieht sie 1805 nach Russland. In der Darstellung der Helmina von Chézy scheinen sich also Wahrheit und Hörensagen bis zur Unkenntlichkeit zu mischen.

ausgab.¹⁴ Dorotheas Assoziation wird aus jener Zeit stammen, seit der dieses Gerücht in der Welt war.¹⁵ Dorotheas und Friedrichs Kenntnisse konnten aber auch bzw. noch zusätzlich von Johann Wilhelm Ritter stammen, der ja seit März 1801 mit der Gachet eng bekannt war¹⁶ und mit dem auch Dorothea und Friedrich bis zum Ende ihres Jenaer Aufenthaltes Ende 1801 gut befreundet waren.¹⁷ Schließlich kommt auch noch Clemens Brentano als Informant in Frage,¹⁸ von dem die Schlegels auch am ehesten den Gachetschen Aufenthaltsort in »Laubenheim« bei Mainz erfahren haben dürften, da Dorothea und Friedrich kurz vor ihrer Abreise in Frankfurt am Main Anfang Juni 1802 bei den Brentanos

14 Vgl. Gobert, a.a.O., S. 16, 26.

15 Ein solcher Zusammenhang ist bis heute nicht gesichert: »Die unter ihren Zeitgenossen und in der Literatur weitestverbreitete Meinung lautet, daß Louise de Gachet in Wirklichkeit Stéphanie-Louise de Bourbon-Conti war, als die sie sich selbst ausgegeben haben soll. Damit sei sie auch die Verfasserin der von Goethe rezipierten »Mémoires historiques«. Abgesehen davon, daß es höchst fraglich ist, ob diesen Memoiren reale Erlebnisse zugrundeliegen, gibt es keine eindeutigen Beweise für die Identität Louise de Gachets mit der Frau, die von 1788 bis zu ihrem Tod in Paris im März 1825 für ihre Anerkennung als Mitglied der königlichen Familie gekämpft hat.« (Gobert, a.a.O., S. 35)

16 Vgl. Johann Wilhelm Ritter an Carl Friedrich Frommann, 14. April 1801, in: Else Rehm, Unbekannte Briefe Johann Wilhelm Ritters an Arnim, Savigny, Frommann, Schelling und andere aus den Jahren 1800–1803, in: Jahrb. FDH 1971, S. 32–89, hier: S. 49. Ferner: Gobert, a.a.O., S. 15, 21; Klaus Richter, Das Leben des Physikers Johann Wilhelm Ritter. Ein Schicksal in der Zeit der Romantik, Weimar 2003, S. 65.

17 Vgl. Gobert, a.a.O., S. 21. – Friedrich Schlegel an Schleiermacher: »An Rittern wirst Du große Freude haben, und an unserm gemeinschaftl[ichen] Leben [...].« (KFSa 25, S. 198) – Dorothea an Schleiermacher am 31. Oktober 1800: »Ritter, der aus meinen geistigen Sohn, mein geistiger Mann geworden, und dem es ganz recht wäre, eins von beyden wenigstens leiblich zu seyn grüßt Sie herzlich.« (ebd., S. 197)

18 Brentano soll die Gachet im Herbst 1801 in Frankfurt kennengelernt haben (vgl. Gobert, a.a.O., S. 28; WAA 31, S. 773); seine Schwester Bettina wirft ihm sogar eine Liebschaft mit ihr vor (vgl. Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. 30: Briefe II, Bettine von Arnim, Clemens Brentanos Frühlingskranz, hrsg. von Lieselotte Kinskofer, Stuttgart u. a. 1990, S. 180; zitiert als *FBA*). Brentano stand 1799–1800 in Jena mit Friedrich Schlegel in teilweise engem Kontakt und hielt sich auch im Dezember 1801 noch einmal in Jena auf (vgl. KFSa 25, S. 632, Anm. 8; Konrad Feilchenfeldt, Brentano-Chronik. Daten zu Leben und Werk, München und Wien 1978 [= Reihe Hanser 259], S. 32 f.). – Zu der Kenntnis von »Laubenheim« siehe die folgende Anmerkung.

Station gemacht hatten¹⁹ und de Gachet noch bis April 1802 Briefe aus jenem »Laubenheim« mit Clemens Brentano gewechselt hatte.²⁰ Wahrscheinlich hat man bei Schlegels Besuch darüber gesprochen; bis 1804 erinnert sich Friedrich Schlegel ja daran: »Die Person lebet noch.«²¹

*

Dies aber ist nur der vorauszusetzende inhaltliche Aspekt, die philologisch interessanten und hier im Mittelpunkt stehenden Aspekte aber sind andere: Wer ist der Adressat jenes Briefes von Dorothea? Wo und wann wurde der Brief geschrieben?

Ernst Wieneke, der 1914 den Erstdruck vornahm, sagt zu den ausstehenden Daten nichts, sondern vermutet als Schreibjahr »[1804]«, offenbar, weil er nicht zwischen Uraufführung und Erstdruck unterscheidet und das angegebene Druckjahr 1804 der »Natürlichen Tochter« auch noch mit deren Erscheinungsjahr 1803 verwechselt.²² Das wird sich als grundlegend falsch herausstellen.

Josef Körner behandelt den vorliegenden Brief im Zusammenhang seines monumentalen Kommentars zu den »Krisenjahren der Frühromantik« von 1958 nur en passant bei Gelegenheit des Briefes von Friedrich Schlegel an seinen Bruder August Wilhelm, in welchem Friedrich von der Lektüre der Druckfassung der »Eugenia« berichtet.²³ Körner schreibt, indem er auf den in Frage stehenden Brief Dorotheas Bezug nimmt: »Friedrich verdankte die Kenntnis der Quelle einem Briefe Ritters; daß die Verfasserin der »Mémoires historiques« niemand anders sei als die dem Hause Brentano wohlbekanntete [...] Mme Gachet

19 Vgl. Clemens Brentano an Friedrich Carl von Savigny vom 9. Juni 1802: »Schlegel war in Frankfurt hat bezahlt, und sich wie ein schlechter Kerl betragen.« (FBA 29: Briefe I, 1792–1802, hrsg. von Lieselotte Kinskofer, 1988, S. 447) Louise de Gachet lebte wohl von 1802–1805 in »Laubenheim« bei Mainz (vgl. Gobert, Die dämonische Amazone [Anm. 12], S. 31 f., 132–134).

20 Vgl. Gobert, a. a. O., S. 121 f.: vom 14. April 1802 aus »Majence« (Mainz); siehe auch FBA 38,1: Erläuterungen zu den Briefen 1792–1802, hrsg. von Ulrike Landfester, 2003, S. 454.

21 Vgl. Anm. 11.

22 Caroline und Dorothea Schlegel in Briefen, hrsg. von Ernst Wieneke, Weimar 1914, S. 363, 575.

23 Vgl. Anm. 9.

in Laubenheim, meldete Arnim schon am 6. Juni 1803 aus Paris dem Freunde Clemens [...], von Arnim dürfte es auch Dorothea erfahren haben, die durch einen andern Freund des interessanten Buchs habhaft zu werden bemüht war.«²⁴

Implizit geht aus dieser Kommentierung hervor, dass das Schreibjahr nicht »[1804]«, sondern »1803« und der Schreibort daher ›Paris‹ gewesen sein muss, der damalige Wohnort Dorotheas. Zur Adressatenfrage steuert aber auch Körner nichts bei. Bedauerlicherweise trägt er an dieser Stelle eher zur Irritierung bei, da er unterstellt, Dorothea habe »Laubenheim« als Wohnort der Gachet von Arnim erfahren, obgleich der Brief so ziemlich das Gegenteil sagt: »Diese *Memoires* [...] sind zugleich, die wahre Geschichte einer Frau von welcher ich Ihnen schon einmal gesprochen, sie wohnt jetzt am linken Rheinufer in Laubenheim.«

Soweit ich sehe, hat man sich seitdem mit der Adressaten- und Daterungsfrage dieses Briefes nicht mehr beschäftigt. Kann man sich ihr aber dennoch weiter annähern, um am Ende zu einer hinreichend sicheren Füllung der bisher verbliebenen Leerstellen zu kommen?

III.

Zur Klärung der Frage trägt entscheidend bei, dass offensichtlich nicht nur Fichte der Uraufführung von Goethes ›Eugenia‹ »mit aller Aufmerksamkeit« beigewohnt hat, sondern dies zumindest noch zwei weitere hochinteressierte Intellektuelle auch taten.

Einer von ihnen war der Brentano-Freund und Jenenser Student Gustav Ludwig Johann von Wrangel.²⁵ Dieser hatte schon unmittelbar nach dem 2. April 1803 nicht Brentano, sondern seinem Bekannten Friedrich Carl von Savigny eine ausführliche Inhaltsangabe zukommen lassen, die jedoch im Original nicht erhalten ist. Wohl erhalten aber hat sich eine Teilabschrift von der Hand Bettina Brentanos, die ihr Bruder Clemens seinem Freund Ludwig Achim von Arnim in einem Brief vom 30. April 1803 übermittelt: Wrangel hat demnach aufgrund der Urauf-

²⁴ Krisenjahre 3, S. 54.

²⁵ Zu seiner Biographie vgl. WAA 31, S. 958.

führung eine ausführliche, mehrseitige, nach Akten gegliederte Inhaltsangabe angefertigt, die er wie folgt beschließt:

»So schließt sich dieser erste Theil des Trauerspiels, der in mir (Wrangl) einen ganz reinen und hohen tragischen Effect hervorgebracht hat. Die feinen Seher wollen schon darin ein Gegenstück zum Wilhelm Meister entdeckt haben, ich halte dafür, daß es eine würdige Critik ist, der neusten Bemühungen Schlegels und Schillers (Braut von Messina) Moderne Søjets, moderne Søjets im modernen Gewande ganz antick bearbeitet auf die Bühne zu bringen. [...] Auch soll es einen französischen Roman *Eugenie* geben, dem eine Begebenheit der letzten franz. Hofgeschichte zu grunde liegt, ob Göthe seinen Stoff daraus genommen weiß man nicht. –²⁶

Wie man nebenbei sieht, war der spätere Mediziner Wrangel, anders als hier Dorothea, durchaus Fragen der zeitgenössischen Dramenpoetologie gegenüber aufgeschlossen.

Ein anderer interessierter intellektueller Besucher der Weimarer Uraufführung aber war offenbar der mit Wrangel befreundete Jenenser Physiker Johann Wilhelm Ritter.²⁷ Das ist anzunehmen, weil Ritter parallel mit Wrangel einen ähnlichen Aufführungsbericht an Dorothea Veit und Friedrich Schlegel in Paris geschickt hat. Denn am 23. Mai 1803 schreibt Ritter an seinen in Paris weilenden Freund Hans Christian Ørsted:

Von Schlegels höre ich auch so lange kein sterblich. Wort. Was bedeutet es nur? – Ich habe einen entsetzl. langen Brief an sie geschrieben u. nebst Sachen an Wilmans geschickt. Auf den hoffe ich doch Antwort.²⁸

26 WAA 31, S. 214–226, hier bes. S. 217–222; das Zitat: S. 222^{290–300}; ferner ebd., S. 718–724.

27 Vgl. ebd., S. 456, Erläuterung zu Z. 36 f.

28 Correspondance de H. C. Ørsted avec divers savants, publiée par M. C. Harding, tome II, Copenhague 1920, S. 31, 40. – Es ist unklar, ob Ritter Friedrich Schlegels Pariser Adresse nicht kannte und auch deshalb an Schlegels Verleger Friedrich Wilmans in Frankfurt am Main schrieb oder nur wegen eines naturwissenschaftlichen Beitrags zur ›Europa‹, der aber nicht gedruckt wurde. Dieser Vorgang ist in der noch erhaltenen Korrespondenz zwischen Schlegel und Wilmans ohne nachweisbares Echo geblieben.

Die Erwähnung »eines entsetzl. langen Brief[es]« in dem mitsamt dem Aufführungsbericht verlorenen, aber noch rekonstruierbaren Briefwechsel Ritters mit den Schlegels ist singulär.²⁹ Man kann daher zwanglos unterstellen, dass es sich – auch wegen der zeitlichen Nähe zur Uraufführung – um einen parallel »langen« Bericht zu dem Wrangels gehandelt hat und jener »entsetzl. lange Brief« sogar auch identisch ist mit dem, den Dorothea in ihrem in Frage stehenden Schreiben selbst nennt: »Diese *Memoires* sollen, wie Ritter uns schreibt diejenigen seyn nach welchen Goethe sein Drama bearbeitet hat [...].«

Ob Ritter auch dramenpoetisch interessiert war wie Wrangel, lässt sich nachträglich nicht mehr feststellen; sicher aber muss er von der Vorlagenfrage, den »*Memoires*«, für Goethes Drama besonders fasziniert gewesen sein, da er ja mit deren angeblicher literarischer Autorin und Hauptheldin, Mme de Gachet, offensichtlich liiert gewesen war: Die Gerüchte waren gewiss auch ihm nicht unbekannt geblieben. Die (gegenüber Wrangel) genaue bibliographische Identifizierung der Goetheschen Vorlage, die in Dorotheas Brief auftaucht, könnte daher Ritters Bericht entnommen sein. Die weitere Identifizierung mit der ihr wie auch immer bekannten Mme de Gachet in »Laubenheim« kann Dorothea dann nicht mehr allzu schwer gefallen sein.

*

Clemens Brentano schickt jenen Bericht Wrangels am 30. April 1803 an seinen seit Januar desselben Jahres zu Bildungszwecken in Paris weilenden Freund Ludwig Achim von Arnim. Dieser hatte dort u. a. auch Dorothea Veit und Friedrich Schlegel kennengelernt und stand dort mit ihnen und vor allem Helmina von Hastfer in einer im Ganzen durchaus freundschaftlichen Beziehung.³⁰ Am 30. April befand sich

29 Diese Rekonstruktion eines sporadischen und im wesentlichen einseitig durch Ritter geführten Briefverkehrs in der Zeit von Juni 1802 bis Oktober 1805 bereite ich für die Briefedition in KFSÄ 26.1 vor.

30 Vgl. v. Chézy, *Überlieferungen* (Anm. 9), S. 55 f.: »Achim von Arnim, Schlegels zugethanster Freund und Hörer, war damals kaum zwanzig Jahre alt, eine der edelsten und anmuthigsten Erscheinungen [...]. In seiner Gegenwart geschah es, daß Fr. v. Schlegel öfter als sonst wohl im Leben von seinem Hardenberg sprach [...]. Nicht selten stritten sich beide heftig, wir Frauen forschten nicht, worüber [...].«

Arnim schon am Ende seines Pariser Aufenthaltes; Anfang Juni reiste er nach London weiter.³¹

Brentano beendet sein Schreiben vom 30. April 1803 mit der Bitte an den Freund: »Schreibe mir auch, waß du von Eugenie dem Plane nach denkst, mir liegt etwas sehr ernstes drinn, und waß mich ergözzt ist die Rafaelische Einfachheit der Gruppen [...].«³² Schon am 5. Mai 1803 beantwortet Arnim Brentanos Brief vom 30. April und geht dabei auch wohl kurz auf Brentanos Frage ein: »Ist die Eugenie ganz in Versen? Ihr Plan stimmt vielleicht mit unsern Plänen genau zusammen.«³³ Aber am 6. Juni 1803, in seinem letzten Brief aus Paris an Brentano, kommt Arnim noch einmal ausführlicher auf Goethes Trauerspiel zurück, obwohl Brentanos Zwischenbrief vom 11. Mai 1803 ihm dazu keine erneute Veranlassung gegeben hatte.³⁴ Arnim schreibt fast unvermittelt im Mittelteil jenes Briefes:

Die französischen Memoiren <<wor>>aus Göthe den ersten Theil seines <<Intr>>iguenstücks genommen heissen: *Memoires <<histor>>iques de Stéphanie-Louise de Bourbon-<<Conti>>* Paris an 6. 2 Vol und ist nichts andres <<als di>>e Geschichte der – Mad: *Gâchèt* in Laubenheim. <<In>> Vergleichung mit dem Stück ist <<es>> wunderbar, wie künstlich er einen <<xxx>>en Plan in die Entführungsgeschichte <<xxx>> aber unbegreiflich wäre es warum <<xxx>> einen Husaren ausgelassen, wenn <<xxx>> einem Plan mit dem König hinderte, <<Du>> must die Memoiren selbst lesen, <<sie sind>> bey ihrer Erscheinung in dem <<xxx>> Frankreich übersezt erschienen.³⁵

31 Zu Arnims Pariser Aufenthalt vgl. Johanna Sängler, Arnims Briefe aus Paris – Paris in Arnims Briefen 1803, in: »Frische Jugend, reich an Hoffen«. Der junge Arnim. Zernikower Kolloquium der Internationalen Arnim-Gesellschaft, hrsg. von Roswitha Burwick und Heinz Härtl, Tübingen 2000 (= Schriften der Internationalen Arnim-Gesellschaft 2), S. 147–163.

32 WAA 31, S. 225_{420–422}.

33 Ebd., S. 230_{51–52}.

34 Vgl. ebd., Nr. 303, S. 241–244.

35 Ebd., S. 259_{94–102} (Textverluste sind in doppelten gebrochenen Klammern restituiert, Unsicherheiten zusätzlich unterpungiert); ferner ebd., S. 773. – Eine deutsche Übersetzung der »Memoiren«, wie sie Arnim in der letzten Zeile anzunehmen scheint, ist aber nicht zeitgenössisch, sondern erst 1809 erschienen: *Denkwürdigkeiten der Stephanie Louise Bourbon-Conti*, 2 Bde., Lübeck 1809 (vgl. WAA 31, S. 773, Erläuterung zu Z. 102). Arnim ist hier möglicherweise einer Fehlinformation der Pariser Bibliotheksverwaltung aufgesessen.

Diese Ergänzung ist fast ganz der Memoiren-Frage gewidmet; Brentanos Frage nach dem »Plan« wird im Mittelteil nur noch einmal kurz berührt.

Ganz unübersehbar aber ist nun an dieser zitierten Stelle schon die sprachliche und gedankliche Nähe zu Dorotheas Pariser Brief.

Dorothea:

Wenn es Ihnen möglich ist, so suchen Sie doch irgendwo die *Memoires historiques de Stephanie Louise de Bourbon Conti*, habhaft zu werden. Diese *Memoires* [...] sind zugleich, die wahre Geschichte einer Frau von welcher ich Ihnen schon einmal gesprochen, sie wohnt jetzt am linken Rheinufer in Laubenheim.

Wenn Sie es nicht hier bekommen können, so muß man sehen es von der *Bibliothèque nationale* zu haben. Lesen muss man es doch auf alle Fälle.

Arnim:

Die französischen Memoiren <<wor>> aus Göthe den ersten Theil seines <<Intr>>iguenstücks genommen heissen: *Memoires <<histor>>igues de Stéphanie-Louise de Bourbon-<<Conti>> Paris an 6. 2 Vol* und ist nichts andres <<als di>>e Geschichte der – Mad: *Gâchèt* in Laubenheim.

[...] <<Du>> must die Memoiren selbst lesen, <<sie sind>> bey ihrer Erscheinung in dem <<xxx>> Frankreich übersezt erschienen.

Offenbar hat Arnim nach dem 5. Mai 1803 Dorotheas Brief erhalten, der ihn doch so beschäftigt hat, dass er Dorotheas Empfehlung »Lesen muss man es doch auf alle Fälle« trotz der bevorstehenden Abreise nach London noch mindestens insoweit nachgekommen ist: Er hat in der Tat auf der »*Bibliothèque nationale*« die bibliographischen Daten der französischen Originalausgabe der »*Memoires*« samt (angeblicher) erster deutscher Übersetzung ermittelt. Ob er das zweibändige Werk auch noch gelesen hat, muss offenbleiben. Und er hält diese Ergebnisse immerhin für so wichtig, dass er sie Brentano noch kurz vor jener Abreise brieflich mitteilt.

Brentano ist auf diese Auskunft dann aber nicht mehr zurückgekommen, obwohl er doch selbst ein enger Bekannter der Gachet war.³⁶

36 Brentanos nächster Brief aus Weimar, wo er wohl inzwischen die »Eugenie« selbst gesehen hatte, an Arnim in London zwischen dem 16. und 21. August 1803 erwähnt das Stück nur noch einmal sehr allgemein: »Die *Eugenie* hat mich in der Darstellung nicht im mindesten gerührt, sie ist unendlich ruhig, vortrefflich und

Dieses Schweigen erklärt vielleicht auch, warum Arnim trotz seiner Rheinreise mit Brentano im Sommer 1802 nichts von Mme de Gachet in Laubenheim wusste: Die beiden haben damals offensichtlich nie über diese Frau gesprochen, warum auch immer! Erst um die Jahreswende 1805, anlässlich eines Streitgesprächs mit Ludwig Tieck über Goethes ›Eugenia‹, scheint Arnim der Zusammenhang urplötzlich ganz klar geworden zu sein, weil er Clemens Brentano schreibt: »[...] die *Gachet* bey Frankfurt und die *Eugenie* sind eine Person [...]«.³⁷ 1803 war es noch Dorothea gewesen, die Arnim schon mit der Dame bekannt gemacht hatte.

*

Der gesamte Befund lässt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nur den Schluss zu, dass *Ludwig Achim von Arnim* der Adressat des Pariser Briefes aus dem Jahre 1803 war.

Kann man auch die Datierung noch etwas genauer focussieren? Dazu muss zunächst erwogen werden: Könnte Dorothea ihren Brief auch schon vor dem 5. Mai geschrieben haben, so dass Arnim ihn gegebenenfalls erst erheblich später ›verwertet‹ hätte? Das ist wenig wahrscheinlich. Denn der Brief Ritters wird Dorothea Veit und Friedrich Schlegel erst relativ spät erreicht haben, weil er über Wilmans in Frankfurt am Main nach Paris geschickt worden ist: Nimmt man eine mittlere Brieflaufzeit von jeweils acht Tagen zwischen Jena und Frankfurt und Frank-

groß und weiße und kunstvoll, und herrlich und gebildet, so gebildet, daß ich sie sehr hochschätze aber nur bewundern kann.« (WAA 31, S. 291_{236–240})

37 WAA 32: Briefwechsel 1805–1806, Teil 1: Text, hrsg. von Heinz Härtl unter Mitarbeit von Ursula Härtl, 2011, S. 12₂₅. Falsch ist immer noch »Frankfurt« statt Mainz! – Arnim war Anfang Dezember 1804 anlässlich eines Besuches von Clemens Brentano und ihm in Ziebingen erneut auf die Thematik aufmerksam geworden, weil er nach dem Zeugnis Brentanos bei dieser Gelegenheit mit Ludwig Tieck vor dessen Abreise nach München am 13. Dezember 1804 noch über die ›Eugenie‹ »gefochten« hatte: »Arnim hat viel mit ihm gefochten. Die Eugenie ist nach Tieck das elendeste Product, ein sozusagen klassisches Werk, die Verklärung des Nichts, und ein wahrer Antichrist aller Poesie [...]« (an Savigny Anfang 1805, FBA 31: Briefe III, 1803–1807, hrsg. von Lieselotte Kinskofer, 1991, S. 403 f.; ferner ebd., S. 376_{23–26}).

furt und Paris an,³⁸ zudem eine Zwischenlagerung bei Wilmans von vielleicht fünf Tagen, so kommt man schon auf eine Gesamtlaufzeit von gut 20 Tagen. Gesetzt also, dass Ritter einige Tage nach der Uraufführung am 2. April 1803, also vielleicht um den 6. April 1803, geschrieben hat (vielleicht auch später), so wäre sein Brief frühestens Ende April 1803 in Paris angekommen; das stimmt damit zusammen, dass Arnim am 5. Mai 1803 Dorotheas Schreiben, das den Ritter-Brief voraussetzt, offenbar wirklich noch nicht kennt. Dorothea wird also kurz vor (die Brieflaufzeit in Paris betrug nur einen Tag) oder eben nach dem 5. Mai 1803 geschrieben haben.

Da Arnim vor dem 6. Juni aber offenbar noch Zeit gehabt haben muss, den Informationen Dorotheas auf der kaiserlichen Bibliothek nachzugehen, wird er dies – neben seinen Reisevorbereitungen – wohl in der zweiten Maihälfte 1803 getan haben. Man kann daher davon ausgehen, dass Dorotheas Brief an Arnim vermutlich zwischen dem 3. und spätestens dem 15. Mai, d. h. in der 1. Maihälfte 1803, geschrieben worden ist.

IV.

Man kann zur Sicherung dieses Ergebnisses noch ein Übriges tun und die Gegenprobe machen, indem man fragt, wer sonst als Adressat in der Pariser Bekanntschaft Dorotheas hätte in Frage kommen können, offenbar aber ausscheidet. Denn wegen des von Dorothea erwähnten »hier« kann ihr Brief sich nur an jemanden in Paris gerichtet haben:

Helmina von Hastfer war im Frühjahr 1803 noch nicht zu den Schlegels in die »rue de Clichy« gezogen, und Dorothea und Helmina schrieben sich daher bisweilen. Allerdings duzten sie sich seit dem Herbst 1802 auch und kommunizierten in einem vertrauten Ton;³⁹ der Adres-

38 Nach Brentanos Angabe betrug die Brieflaufzeit zwischen Paris und Frankfurt am Main sechs Tage: »[...] ich bin hier, hier in Frankfurt, alle Tage geht die Post zu Dir und mir, 6 Tage läuft sie [...]« (WAA 31, S. 225_{416f.}); eine Laufzeit, die sich aus Briefen Schlegels an seinen Frankfurter Verleger Wilmans bestätigen ließe. Dennoch wird man, weil die konkreten Laufzeiten je nach Umständen wechseln können, eine etwas längere durchschnittliche Beförderungszeit ansetzen können. – Die Brieflaufzeit zwischen Jena und Frankfurt am Main ist geschätzt.

39 Vgl. den wohl frühesten Brief Dorotheas an Helmina von Hastfer vom 19. Juli 1802 (vgl. Hans Dierkes, Vier unveröffentlichte Briefe Dorothea Veits und Friedrich Schlegels aus dem Jahre 1802, in: Athenäum 23 [2013], S. 137–154, hier:

sat des vorliegenden Briefes wird dagegen gesiezt: Helmina von Hastfer scheidet also als Adressatin schon deshalb aus.

Das gilt auch für ihren Pariser Bekannten *Johann Gottlieb Schweighäuser*, den die Schlegels in Paris kennengelernt hatten und der insbesondere Friedrich anfangs als ›Türöffner‹ in der Pariser Gesellschaft diente. Schweighäuser war zudem ein großer Liebhaber der um Weimar konzentrierten zeitgenössischen deutschen Literatur. Seit Spätsommer 1802 war er aber bereits Hofmeister beim Grafen d'Argenson in Ormes (bei Poitiers) und weilte nur in den Wintermonaten in Paris. Aus der erhaltenen Korrespondenz Friedrich Schlegels mit ihm geht hervor, dass er sich spätestens im März 1803 auf die Abreise nach Ormes vorbereitete;⁴⁰ er scheidet also aus zeitlichen Gründen aus.

Wegen der Erwähnung der »*Bibliothèque nationale*« in Paris käme im Prinzip auch *Antoine L. de Chézy* in Frage, seit Herbst 1802 Friedrich Schlegels Lehrer im Persischen und zu der Zeit selbst Angestellter in der Manuskriptabteilung der kaiserlichen Bibliothek. Friedrich Schlegel schrieb ihm bisweilen, aber immer in Französisch, obwohl Chézy nach dem späteren Zeugnis seiner Frau Helmina von Hastfer auch Deutsch sprach.⁴¹ Besonders kennzeichnend für die jeweilige ›Schreibsprache‹ ist ein erhaltener Brief Schlegels an Antoine und Helmina de Chézy vom Januar 1807, dessen erster Teil an den Ehemann in Französisch und dessen zweiter Teil an Helmina in Deutsch abgefasst ist.⁴² Vor allem aber war Antoine de Chézy Orientalist und nicht an Weimarer Literaturereignissen interessiert.⁴³

S. 140 f.) mit späteren, wohl schon aus dem Herbst 1802 stammenden bei Wieneke, Caroline und Dorothea Schlegel in Briefen (Anm. 22), Nr. 222 f., S. 361 f.

40 Vgl. Robert L. Kahn, *Fifteen Letters from Friedrich and Dorothea Schlegel to J.G. Schweighäuser, Paris, 1802–1804*, in: *Publications of the Modern Language Association* 75 (1960), S. 197–215, hier: S. 197 f., 209.

41 Vgl. Helmina von Chézy, *Unvergessenes. Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Helmina von Chézy. Von ihr selbst erzählt*, Leipzig 1858, S. 345: »Mein Mann war gern in deutschen Kreisen, er sprach sein gutes Deutsch zwar nicht ohne Schwierigkeiten, doch er verstand alles.«

42 Vgl. Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel. Gesammelt und erläutert durch Josef Körner, Berlin 1926, S. 91 f.; ferner ebd., S. 54, 79, 123.

43 Seine Frau führt die Trennung von ihrem Mann sogar auf jene einseitige wissenschaftliche Leidenschaft zurück: »Sein Herz und Wesen war uns entfremdet worden. Das Studium des Sanskrit hatte einen größern Antheil an dieser unheilvollen Veränderung, als die verblendeten Menschen [...].« (Unvergessenes [Anm. 41], S. 375)

Bliebe schließlich noch der deutsche Musiker, Literat und nicht nur als Jean Paul-Freund auch an Weimarer Vorgängen interessierte *Paul Emil Thieriot*.⁴⁴ Er hielt sich zwischen Juli 1802 und Mitte April 1803 in Paris auf und hatte im Februar 1803 gelegentlich mit Dorothea korrespondiert.⁴⁵ Er kommt aber wegen des definitiven Endes seines Paris-Aufenthaltes spätestens Mitte April 1803 aus zeitlichen Gründen als Adressat nicht mehr in Betracht.⁴⁶

So bleibt tatsächlich im damaligen Pariser Bekanntenkreis Dorotheas nur noch Ludwig Achim von Arnim übrig.

Damit wächst der schütterere Bestand erhaltener Briefe des Ehepaares Schlegel an Achim von Arnim und umgekehrt um ein Stück von bisher acht auf nunmehr neun Dokumente.⁴⁷ Der vorliegende neuadressierte Brief wäre dabei nicht nur der erste an Arnim in Paris, sondern der erste an ihn überhaupt.

44 Vgl. zu seinen biographischen Daten: Jean Pauls Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. IV. 4: Briefe an Jean Paul 1800–1804, Tl. 2: Kommentar, hrsg. von Angela Steinsiek und Michael Rölcke, Berlin 2010, S. 600 f. und S. 1171; ferner KFSA 2, S. XCVIII zu Thieriot's früheren Angriffen auf Friedrich Schlegels ›Athenäum‹.

45 Vgl. exemplarisch den Abdruck bei Körner, Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel (Anm. 42), Nr. 38, S. 51 f.

46 Dass die Abreise Thieriot's aus Paris definitiv in der ersten Aprilhälfte 1803 erfolgte, wie aus den unveröffentlichten (und momentan offenbar nicht mehr zugänglichen) Briefen Thieriot's an Emanuel Osmund hervorgeht, verdanke ich der freundlichen Mitteilung von Herrn Dr. Michael Rölcke, Berlin.

47 Erhalten sind noch folgende Briefe bzw. Briefexzerpte: 1. Friedrich und Dorothea Schlegel an Arnim vom 4. April 1804 (WAA 31, Nr. 338, S. 368–371) – 2. Arnim an Schlegel vom 18. Oktober 1805 (WAA 32.1, Nr. 399E, S. 93 f.) – 3. Schlegel an Arnim vom 3. Januar 1806 (ebd., Nr. 416, S. 121–123) – 4. Arnim an Schlegel, vermutlich Februar 1806 (ebd., Nr. 428E, S. 159 f.) – 5. Arnim an Schlegel vom 4. März [1808] (Hs: Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar) – 6. Schlegel an Arnim vom 8. Juni 1808 (Oskar Walzel, Neue Quellen zur Geschichte der älteren romantischen Schule, in: Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 40 [1889], S. 97–102 und S. 485–493, hier: S. 99–101) – 7. Schlegel an Arnim, 17. Februar 1813 (Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel [Anm. 42], Nr. 112, S. 179) – 8. Arnim an Schlegel, 3. August 1813 (Walzel, a.a.O., S. 101 f.).